

Unsere Heiligen stellen sich vor

FELIX von Cantalice erzählt uns über sein Leben und Wirken

Von Karin Langeder

Ich wurde 1515 in Cantalice/Italien geboren (aufmerksame LeserInnen werden festgestellt haben, dass es dasselbe Jahr war, in dem auch Theresia von Ávila das Licht der Welt erblickte). Meine Eltern waren arme Bergbauern, die ums tägliche Brot für mich und meine vier Brüder kämpfen mussten. Als ich noch ein Junge war, hat mir mein Cousin die Lebensgeschichten der Wüstenväter vorgelesen. Die Beschreibungen ihrer Bußübungen begeisterten mich und entzündeten in mir eine Sehnsucht, ihre Strenge und Genügsamkeit nachzuahmen.

Im Alter von 10 Jahren wurde ich ohne Schulbildung als Knecht bei der Familie Picchi in Cittaducale angeheuert, wo ich eine überaus religiös geprägte Erziehung genießen durfte. Wir Knechte lebten damals im Freien und so verbrachte ich viele Andachtsstunden vor einem in einen Baum eingeschnitzten Kruzifix.

Eines Nachts führte mich im Traum ein Engel nach Leonessa, damit ich mich dort den Kapuzinern anschließen sollte. So machte ich mich nach Leonessa auf, wo ich allerdings zum Provinzial weitergeschickt wurde. Nachdem ich aber nicht wusste, wo ich diesen finden sollte, nahm ich meinen Dienst als Landarbeiter wieder auf. Aber der Engel erschien mir ein zweites Mal, und schickte mich diesmal ins Kapuzinerkloster nach Rieti. Aber auch bei dieser Reise kam nichts heraus und wieder kehrte ich zur Landarbeit zurück.

Doch der Wunsch, Kapuziner zu werden, ließ mich nicht los und so stellte ich mich im Kapuzinerkloster in Cittaducale vor. Der Prior führte mich in die Kirche vor ein großes Kruzifix, wo ich um Erleuchtung beten sollte. Der Korpus am Kreuz war geschunden, blutüberströmt und entstellt. Von diesem Anblick bewegt,

erfuhr ich die ganze Tiefe der Liebe Gottes für mich. Am Abend kam der Prior (der mich in der Zwischenzeit vergessen hatte) zum Beten in die Kapelle. Ich war noch immer dort, worauf der Prior bemerkte: „Mein Sohn, was machst du? Noch immer hier? Du bist ein guter Mensch; wir werden dich unter uns aufnehmen. Jesus wird nicht länger allein sein. Du wirst ihm helfen, sein Kreuz zu tragen.“ Zehn Tage später, gegen Ende August 1543 wurde ich in den noch jungen Orden der Kapuziner, der erst 1528 aus dem Franziskanerorden hervorgegangen ist, aufgenommen. Ich machte mich sofort auf, mich dem Provinzial in Rom vorzustellen, der mich offiziell als Laienbruder in den Kapuzinerorden aufnahm.

An einem regnerischen Morgen des Jahres 1544 machte ich mich auf den Weg zum Kloster in Fiuggi, wo ich mein Noviziat verbringen sollte. In den harten Tagen des Noviziates, wurde ich derart durch fiebrige Anfälle geschwächt, dass die Brüder erwogen, mich wieder in mein profanes Leben zu entlassen. Als letzten Ausweg wurde ich nach Monte San Giovanni Campano überstellt, wo ich mich endlich erholte. Vor einem öffentlichen Notar überließ ich meinen weltlichen Besitz meinen Geschwistern und verzichtete auf jeglichen zukünftigen Erbspruch. So konnte ich am 18. Mai 1545 meine Gelübde ablegen.

Als Liebhaber der Natur wurde ich Kapuziner und hoffte, dass ich den Rest meines Lebens in einer der vielen Niederlassungen, die in abgelegenen Wäldern waren, verbringen durfte. Tatsächlich ging dieser fromme Wunsch nur für die ersten Jahre in Erfüllung. 1547 wurde ich in das pulsierende Leben in Rom eingeführt und lebte fortan im Kloster S. Bonaventura. In jungen Jahren hatte ich geschworen, in Nachahmung der Wüstenväter, kein Brot mehr anzurühren. Ironischer Weise bestand meine römische Aufgabe darin, Brot und Wein für den Lebensunterhalt unseres Klosters zu erbetteln. Ich war

dabei barfuß und mit gesenkten Augen unterwegs. Meine Antwort an jeden Wohltäter lautete: „Deo gratias“ (Dank sei Gott) und so wurde ich bald als „Bruder Deo gratias“ bekannt. Ich versorgte nicht nur die Brüder mit Nahrung, sondern lieferte auch Essen für die Hungrigen. Mir wurde nachgesagt, dass mein Bettelsack genauso unerschöpflich wie mein Herz gewesen sein soll. Niemals wies ich eine Bitte um Hilfe zurück. Wenn es mir nicht gelang, die nötigen Mittel selbst zu besorgen, pflegte ich die Hilfe von Reichen, eingeschlossen kirchliche Würdenträger, zu erbitten.

Auch um die Kranken kümmerte ich mich und ermunterte sie ihr Leiden als Gnade anzunehmen. Mein Ruf als Heiler verbreitete sich rasch. Die Menschen riefen mich sogar noch bevor sie zum Arzt gingen. Ich kam zu ihnen, kniete mich nieder und betete ein „Vater Unser“ und ein „Gegrüßet seist du Maria“; dann kehrte ich ins Kloster zurück, überzeugt, dass die göttliche Vorsehung den Rest übernehmen würde.

Ein großes Anliegen waren mir auch alle, die Bekehrung benötigten. Ungeachtet ihrer sozialen und kirchlichen Position, konfrontierte ich sie; so z.B. den berühmten Richter Bernardino Biscia, indem ich ein Kruzifix auf einige der Gesetzesbände stellte, die er gerade durcharbeitete. Ich deutete auf den Gekreuzigten und meinte: „Schau, Signore Bernardino, all diese Bücher wurden geschrieben, damit du ihn besser verstehen kannst.“

Ich hatte viele besondere Talente, so auch die Fähigkeit, Prophezeiungen zu machen. Den späteren franziskanischen Papst Sixtus V. konnte ich auf diese Weise beraten: „Wenn du Papst wirst, sei Papst zur höheren Ehre Gottes und zum Wohl der Kirche. Sonst wäre es besser, du bliebest ein einfacher Bruder.“ Derselbe Papst pflegte mir später gelegentlich beim Betteln zu begegnen und um ein Stück Brot zu bitten. Eines Tages reichte ich ihm

ein altes, trockenes Brot und bemerkte: „Verzeiht mir, heiliger Vater, aber Ihr seid immer noch ein Bruder.“

Nachts schlief ich nur zwei, drei Stunden. Den Rest verbrachte ich in stundenlangem Gebet vor dem Altar in der Kapelle. In der innigen Verbindung mit dem leidenden Jesus fand ich einen Kraftquell. Für meine persönliche Hingabe und Betrachtung, prägte ich mir Gebete, liturgische und biblische Texte ein. Obwohl ich weder lesen noch schreiben konnte, konsultierten mich selbst Gelehrte wegen meines profunden Wissens über die heilige Schrift. Ich war persönlich befreundet mit Philipp Neri, der wie ich in den Straßen Roms unterwegs war, und auch Karl Borromäus (Carlo Borromeo) zählte zu meinen Freunden – er wird euch übrigens in der nächsten Ausgabe über sein Leben erzählen.

Mein besonderes Interesse aber galt den Witwen und Kindern, mit denen ich selbst komponierte Lieder sang und sie mit Geschichten über Gott und ein „rechtes Leben“ belehrte.

Mehrmals ist mir die Muttergottes mit dem Jesuskind erschienen – einmal hat sie mir auf meine Bitte den kleinen Jesus sogar anvertraut, indem sie ihn mir in die Arme legte.

Ich übte mein Amt bis wenige Tage vor meinem Tod aus. Mein Superior zwang mich, aufgrund meines fortgeschrittenen Alters, Sandalen zu tragen. Gleichzeitig hatte mir Kardinal Santori angeboten, seinen Einfluss beim Superior geltend zu machen, um mich von der schwierigen Aufgabe des Bettelns zu befreien, aber ich lehnte ab. Ich wollte den Menschen dienen wie ein Lastesel und lieber „unter dem Sattel sterben“.

Am 30. April 1587 wurde ich krank. Ich spürte den nahen Tod. Den Brüdern gegenüber bemerkte ich: „Der kleine Esel ist gefallen und

wird nicht wieder aufstehen.“ Urban von Prato war an meiner Seite, als ich die Hände erhob und mein Gesicht erstrahlte. Da fragte er mich, was geschah und ich antwortete ihm: „Ich sehe die Jungfrau Maria umgeben von einer großen Menge Engel.“ Als der Prior mit der Eucharistie für die letzte Ölung erschien,



ging ich an zu singen: „O sacrum convivium“ (Oh, heiliges Festmahl). Am 18. Mai 1587 starb ich im Kloster von Cittaducale. Das Volk trauerte um mich und unter großer Anteilnahme wurde mein Sarg von Papst und Kardinälen begleitet.

Papst Sixtus V. war fest entschlossen, meine Heiligsprechung, wenn nötig per Akklamation, anzustrengen; doch wurde der Prozess bis zu seinem Tod nicht abgeschlossen und verlief sich. Schließlich wurde ich am 1. Oktober 1625 durch Urban VII. selig gesprochen. Seit

1631 ruhen meine Gebeine in einem Schrein in der Kirche Immacolata Concezione an der Via Veneto in Rom. Clemens XI. sprach mich am 22. Mai 1712 heilig. Damit war ich der erste Kapuziner, dem eine solche Ehre zuteil wurde.

Dargestellt findet ihr mich im Ordenshabit der Kapuziner, oft mit einer Marienerscheinung oder mit dem Jesuskind. Aber auch der Bettelsack gehört, so wie ihr mich in eurer Kirche verehren könnt, zu meinen Attributen. Auf manchen Bildern findet ihr auch die berühmten Worte „Deo gratias“. Giuseppe Cesari hat noch zu meinen Lebzeiten im Auftrag von Karl Borromäus ein Bildnis von mir malen lassen. Das erklärt auch, warum sich meine späteren Darstellungen durchaus ähnlich sehen – vor allem mein auffallend langer Bart ist fast ein „Markenzeichen“.

Ich bin Patron der Mütter und Kinder, aber auch der Kapuziner-Laienbrüder und der Felizianerinnen in Polen.

Ach ja, mein Name steht wie bei vielen Heiligen für das Programm: Felix heißt „der Glückliche“. Ich glaube, dass meine bewegte Geschichte durchaus zeigt, dass man mit dem zuge teilten Schicksal ein sinnvolles, erfülltes Leben führen kann.

Literatur:

Ökumenisches Heiligenlexikon im Internet:
<http://www.heiligenlexikon.de>

Vera Schaubert, Hanns M. Schindler, Bildlexikon der Heiligen, Seligen und Namenspatrone, München 1999

Wikipedia – Die freie Enzyklopädie, Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Felix_von_Cantalice

Kapuziner im Internet: <http://www.beafriar.com/felix.html>

<http://www.americancatholic.org/Features/SaintOfDay/default.asp?id=1392>

© Mag. Karin Langeder ist Assistentin im Referat für kirchliche Kunst- und Denkmalpflege der Erzdiözese Wien